

achung.
uten findet am 30. No.
2. December 1. J.
nd Nachmittagsstunden, bei
Fleischerstraße No. 19.
Pfinder, welche bis zum
verfallen waren und bis
nicht ausgelöst oder um-
sogar die Effecten und
er und 1. December
ember 1874.
nstädter Pfand-
haushalt.

Ersteint
auf der Sonn- und
Feiertage täglich.
kennet in das halbe Jahr
2 fl., das Vierteljahr 1 fl.
30 kr., ein Monat 50 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 fr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6 W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., V. Gieselerplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bdsg. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oppelik,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garmonzeile kostet
beim einmaligen Einsetzen
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
3 Mal 5 kr. 6 W., eod. der
Stempelgebühr à 30 kr.

der Leser!
güter und billiger Waare
l. f. Landesbet.
che-Fabrik-
lage,
schlauben 13.
neuter, welche für Zo-
Erzeugnisse auf der
dem höchsten Preis
wurde.

be auch füllweise gegen
Dampfschiff:
Schirring, glatt oder mit
2,25, 2,50; mit feinen
3,50, 3,75, 4; edelfarbige
den, die neuenen Waaren,
che-Expord-Remden
enden aus besserer Man-
mit oder ohne Stragen
1 fl. 5, 6, 7. (Galsweine,
müssen, anzugeben.)

burger Weinwand mit Zug
1,25, 1,50, 1,75, aus
1,75, 2. (Längen- und
feinste Sorte à fl. 1,50
bd.)
Kleinenmirt oder Schaf-
bd. Schweißlanger beher
abständig, 50 kr. bis 1 fl.
ten Wirkwaren zu den

nen, per 1/2 Dbd. fl. 1,
ritischer mit schaf-
1,50, 4 per 1/2 Dbd.
rigger Damensche.
10 fl., erhalten nach
renbarischer oder
ratio.

werden unter Garantie
Lichtconventrenndes wird
und ansehnliche Illustrate
und franco.
unbesel.
briksniederlage
Budie,
ben Nr. 13,
er-Theater. 5-10

m eröffnete
R.
eturwaaren-
ent
chen.
vom Burggring,
27-kr. Manu factur-
überbieten alles, was
hiet wurde, durch ihre neu
namenten Artikel: glatte
belebene für die gegen-
r, feine Brillant's und
franzosen oder Remando,
Zählung, Damasthand-
centen, Schür-
farbige Keinen-Zelch-
ne, schwere Kauterische,
ne und Berliner Wolle,
andere Artikel.
hier angeführten, aus
Landes bezogenen Re-
ur 27 kr. per Elle
Publikum gewiß zu
ten Besuche der beiden
Auswärtige Auf-
effectuirt und Muster
gratis und franco
7-12

ng.
er Ueberzeugung ge-
atenbeile der „Se-
em Siebenbürger Boten“
veröffentlichte Ent-
oldenzweig und
Anrecht an der Pri-
verleihe hiermit be-
stimmten aus, daß von
er Seite mehr Auf-
ber 1874.
de Redacteur.

Alle Abonnement-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Regen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarehely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 260. Sermannstadt, Mittwoch am 4. November 1874.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 3. November.
„Pesti Napló“ faßt die Ideen zusammen, welche fortan die Grundlage der inneren Politik ausmachen müssen. Die Verfassungsfragen müssen gegen ein Organisations-Programm umgetauscht werden; dieses Programm aber müßte auf folgenden Principien beruhen: Die selbstbewußte Sicherung der berechtigten Interessen des staatsbildenden Elements; die Schaffung der Bedingungen einer selbstständigen Volkswirtschaft; die Wiederherstellung des erschwerten Ansehens der Regierung und zu diesem Zwecke die ernste Regelung der Administration und der Gerichtspflege.
Für die heute im österreichischen Abgeordnetenhaus beginnende Debatte über das Actiengesetz haben sich jetzt schon mehrere Redner zum Worte gemeldet. Es besteht indessen die Ansicht, die Generaldebatte nicht über Gebühr auszudehnen, und desto mehr Mühe für die Generaldebatte und die Discussion der einzelnen Paragraphen zu gewinnen. Zahlreiche Änderungsanträge stehen bevor, insbesondere zu den §§. 222 und 224 c). Der letztere Paragraph normirt das Recht der Actionäre, unter gewissen Bedingungen Einsicht in die Gebahrung und in die Bücher der Actiengesellschaft zu verlangen, und in dieser Hinsicht findet man, daß der Ausschuss zu liberal gewesen und der Ausforschung der Gesellschaften durch Concurrenten allzu leicht den Weg gebnet habe. — Bis her sind folgende Redner für die Generaldebatte eingetroffen: Ritter von Oppenheimer, Klincksch, Dr. Schrank, Dr. Beer und Kronawetter.
Das Plenum des deutschen Bundesrathes nahm das Bankgesetz nach den Anträgen des Ausschusses ohne jede Veränderung an. — Aus Mecklenburg gingen bei dem Reichstage zahlreiche Petitionen auf Herstellung einer constitutionellen Verfassung in den Großherzogthümern ein. Sämmtliche Reichstagsmitglieder aus Mecklenburg halten Besprechungen über ein gemeinsames Vorgehen in dieser Frage ab, von welchem sie sicheren Erfolg erwarten. — Die Ultramontanen gaben bei der Wahl des Reichstags-Präsidenten am 31. v. M. ihre Stimmen auf unterschriebenenzetteln ab. — Die Sendung Wagener's zur Eisenacher Versammlung wird, falls dieselbe erweislich aus dem Staatsfonde bezahlt sein sollte, zum Gegenstande einer Interpellation gemacht werden.

Die deutsche Thronrede wird von den deutschen Blättern ziemlich kühl beiprochen. „Sie hat wieder“, meint die „Vossische Ztg.“, „ganz den geschäftsmäßigen Ton, wie wir ihn seit einigen Jahren an dieser Art von Schriftstücken gewöhnt sind. Die Aufgaben, welche der Volksvertretung harren, sind getreulich aufgezählt und kurz motivirt. Daß sie in der kurzen Session, welche vor uns liegt, auch nur zur Hälfte abgewickelt werden können, ist undenkbar. Der Reichstag wird sich damit beschäftigen müssen, den Reichshaushalt und den Etat für Ulfah-Vorbringen bis Weihnachten festzustellen und die Justizgesetze nach einer ersten Lesung an die ständige Commission zu verweisen. Nur ungern sehen wir das Bankgesetz aus der Reihe der Beratungsgegenstände, deren Erledigung hauptsächlich ist, auscheiden, aber die Kürze der Zeit gebietet es wieder unsere Wünsche mit zwingender Nothwendigkeit. Alle übrigen Gesetzesentwürfe, deren die Thronrede Erwähnung thut, und die theilweise noch als Restbestand aus früheren Sessionen der Durchberatung harren, müssen bis zum nächsten Jahre zurückgesetzt werden. Die hohe Wichtigkeit, welche die preussische Regierung für ihre Verwaltungsreformpläne mit Zug und Recht in Anspruch nimmt, verbietet es unserer particularen Volksvertretung, zum Zwecke einer Verlängerung der Reichstagsession den Beginn ihrer Verhandlungen bis über die Mitte des Januar hinauszuschieben.“ Also, weil Preußen eines neuen Verwaltungsgesetzes bedarf, muß die Erledigung

der Reichsangelegenheiten aufgeschoben werden. Charakteristisch ist das Schweigen der „Vossischen Zeitung“ über die Militärgesetze; es wird dadurch nicht gerade auf ein Entgegenkommen der Fortschrittspartei gegen die Wünsche der Regierung vorbereitet.

Officiös verlautet, daß die von verschiedenen Blättern gebrachte Version von dem Briefwechsel zwischen Bülow und Arnim mancherlei Unrichtigkeiten enthält, namentlich an der Stelle des Schreibens vom 20. Juli, wo Arnim sich in unmittelbare Beziehung zu einer sehr hochgestellten Persönlichkeit setzt, und wo der von den Zeitungen veröffentlichte Text wesentlich von dem Wortlaute des Arnim'schen Briefes abweicht. — Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge wurde der zur Vertretung des Grafen von Brandenburg nach Kiffodon bestimmte Legationsrath Graf Arnim abberufen, um vernommen zu werden oder aus einer anderen Ursache. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet es nicht als wahrheitsgemäß, daß damit einem Antrage Arnim's Folge gegeben wurde. — Dasselbe Blatt bezieht die Nachricht des Jenaer Beobachters von der Vernehmung des deutschen Legations-Secretärs in Kopenhagen zur Unterjuchungsfrage des Grafen Arnim durch den Polizei-Präsidenten Madai als Erfindung. Bei der Kopenhagener Gesandtschaft existirt gar kein deutscher Legations-Secretär.

Das „Journal de Paris“ schreibt: „Bisher ist die Angelegenheit der Mannschaf der „Niede“ lediglich zwischen dem spanischen Vizeconful und den französischen Localbehörden verhandelt worden. Der spanische Botschafter in Paris hat an den General v. Ciffen, welcher interimistisch mit dem Ministerium des Aeußeren betraut ist, keinen Antrag gerichtet, sei es nun, daß er, was das Vernünftige wäre, diese Angelegenheit auf sich beruhen läßt, oder daß er es vorzieht, die Rückkehr des Herzogs Decazes abzuwarten.“

In Rom ansässige deutsche Katholiken übersendeten der Königin-Mutter von Baiern anlässlich ihrer Conversion eine Glückwunsch-Adresse. „La Voce della Verità“ veröffentlicht ein Schreiben des Papstes vom 19. October an den Bischof Dupanloup, worin Letzterer wegen seines Briefes an Minghetti belobt und das Schreiben selbst als opportun und nützlich bezeichnet wird. — Der „Osservatore Romano“ demontirt die Nachricht der „Daily News“, daß der Papsi vom Kaiser Wilhelm ein Schreiben erhalten habe.

Der spanische Aufschuß „Concordia“ feuerte am 26. v. M., Abends, einige Gewehrscüsse auf den Dampfer „Vorderaux“ ab und durchsuchte Johann den letzteren. Es wurde Niemand verwundet. Der Angriff geschah aus Zorn. Ebenfalls irrtümlicher Weise wurde am 29. v. M., Abends, das französische Handelschiff „Congres“ vom Fort Fontarabia beschossen, weil dasselbe für ein Schmutzschiff gehalten wurde. Auch in diesem Falle wurde Niemand verwundet und erfolgten spanischerseits Entschuldigungen.

Ein Theil der Colonne Etieban verlagte in Granollers den Gehorsam. Der General-Capitan schickte Truppen dahin ab. Man beschuldigt die Cantonalisten, daß dieselben die Armee bearbeiteten.
Der russische „Regierungsanzeiger“ vom 27. v. M. schreibt: „In einer Note vom 22. September 1874 drückte Sr. Excellenz der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg im Auftrage seiner Regierung unserer Regierung die aufrichtigste Erkenntlichkeit für die Bereitwilligkeit und Umficht aus, mit der zu verschiedenen Zeiten die erforderlichen Maßregeln ergriffen wurden, um den Erfolg der österreichischen Polar-Expedition zu fördern und in der Folge — um die Spuren der bereits verloren gegebenen Seefahrer zu entdecken, die sich an derselben betheiligten. Gleichzeitig sprach Sr. Excellenz der Botschafter Baron Langenau die Bitte aus, den aufrichtigen Dank der österreichisch-ungarischen Re-

gierung insbesondere allen denjenigen russischen Unterthanen auszudrücken, die bei der Rettung der erwähnten Expedition mitgewirkt haben.

Die letzten Nachrichten über den Stand der Frage wegen der rumänischen Handelsverträge haben in Bukarest die große Befriedigung hervorgerufen. Das Journal „Preſa“ gibt dem Gefühle der Dankbarkeit gegen die drei Großmächte des Continents und speciell gegen Oesterreich-Ungarn Ausdruck.

Ein veröffentlichtes Schreiben des Präsidenten Grant vom Jahre 1872 erklärt, er habe niemals eine Zeile geschrieben, einen Gedanken geäußert und am wenigsten Schritte gethan, um die republikanische Partei zu seinen Gunsten oder zum Nachtheile des von ihr aufgestellten Candidaten zu beeinflussen. Eintretendenfalls sei er zu allen Opfern bereit, um den Erfolg desselben zu sichern.

Irland.

Sermannstadt, 3. November. (Aus ungarischen Blättern.)
„Ma gyar Politika“ beginnt eine Artikelreihe „Zur Situation“ aus der Feder einer „dem Reichstage ferne stehenden Persönlichkeit“. In der Einleitung zu dem Artikelcyklus wird gesagt, daß die eigentliche Ursache der heutigen Lage in dem politischen Idealismus zu suchen sei, der sich mit gegebenen Verhältnissen und Thatfachen nicht zurechtfinden könne und der nicht den Fehler einer Partei sondern der ganzen Nation ist. Nicht bloß die Deapartei, sondern die ganze Nation müsse daher ihren Verpflichtungen nachkommen und an die Arbeit gehen.

Um die Agitation der panslawistischen Vorkühler in Oberungarn zu kennzeichnen, theilt „Reform“ des Auszug eines Artikels der „Narodni Novini“ über die von Staatswegen verordneten „Choleraweisen“ der slowakischen Comitate mit. Bekanntlich hat die Regierung fünfshundert solcher Waisenkinder bei ungarischen Familien untergebracht, weil sie zuhause dem Hungertode ausgesetzt wären. Anstatt dies dankbar anzuerkennen, brandmarkt „Narodni Novini“ diese Verjorgung als ungarischen Sclavenhandel und äußert sich in der empfindlichsten Weise. „Reform“ fordert nun die Regierung auf, gegen diese Verheerung energisch einzuschreiten.

„Don“ bespricht den Entwurf der Capitalzinsen- und Rentensteuer. Für die erstere bilde die 10prozentige Besteuerung die äußerste Grenze, die ohne Gefahr nicht überschritten werden darf. Die Capitalzinsensteuer würde aber nach dem Ghygys'schen Entwurfe zahlreiche Steuerobjekte doppelt besteuern, wie Hypothekenschulden, Sparcasseneinlagen, die selbst in Oesterreich steuerfrei sind.

„Ellenör“ hält die Abstriche und Ersparnisse im Budget für 1875 für durchaus ungenügend, ja geradezu illusorisch. Der Titel „Pensionen“ ist wiederum um etliche 80,000 fl. höher als im Vorjahre. Wogu man zehn Ministerien und darunter einen kroatischen Minister haben müsse, sei auch nicht abzusehen. Das Handelsministerium könne stüßlich — Gehütdirektion oder auch Zimentirungs-Inspektorat getrennt werden, mehr habe es ohnedies nicht zu thun. Die „Ersparnisse“ des Justizministeriums im Betrage von 344,776 fl. seien geradezu lächerlich, da die Gerichtshöfe demnächst die Bagatellprozesse an die Stubtrichterämter abtreten sollen.

Budapest, 3. November. „Törv. esarnok“ theilt zwei wichtige Entscheidungen des Cassationshofes mit. Wie bereits mitgetheilt wurde, strengte der Abgeordnete Alexander Csiky bei dem Pesther kön. Bezirksgericht contra t. u. Finanzärar die Klage wegen Rückzahlung seines Beitrages zu dem Nationalanlehen vom Jahre 1848 an, und hat das Bezirksgericht, nach Feststellung der Competenz, auch das Urtheil in dieser Angelegenheit geschöpft. Nun hat der Cassationshof, über Recurs des

Fevilleton.

Der Handshar des Montenegriner's.

Die Augen Europas richten sich wieder auf das „romantische“ Bergland, weil dessen Bewohner wieder einmal auf dem qui vivo zu stehen scheinen, um über den „Türkenhund“ herzufallen. Zwölf montenegrinische Heldenhüne, edle Cernagorcen, sind auf dem Bazar des albanesischen Ortes Podgorizza erschlagen worden und das Blut dieser Edlen spritzt um Wasche. Die alten Dubezen und Türkenfresser in den schwarzen Bergen nehmen ihre langen Flinten von der Wand und schleifen ihren Handshar, das berühmte Nalenrangirmesser. Da ich von der Ansicht ausgehe, daß der Kampf zwischen Albanesen und Montenegrinern kaum mehr verhindert werden kann, so dürfte die Gelegenheit geboten sein, etwas Näheres über diese berühmte und verächtliche Waffe der kampflustigen Bergbewohner zu sagen. Mehr als die geliebte lange Flinte, mehr als den Säbel und als seine eingelegten Pistolen, liebt der Montenegriner den Handshar.

Der Handshar ist nämlich die Waffe, bei deren Anwendung der Krieger der schwarzen Berge seine größte Gewandheit und den höchsten Mutz entfalten kann; der Handshar ist gleichsam das Opferrmesser, wenn er sein Leben auf den Altar des Vaterlandes den Göttern der Cernagora darbringen will; aber bei dieser Opferung steigt er niemals allein hinab zum Dufus. Ein möglichst großer Kreis von verstümmelten Feinden, womöglich eine Helatombe, muß ihn begleiten! Bei der Kampart der Montenegriner spielt die Flinte allerdings im Großen eine wichtigere Rolle; aber die entscheidende Rolle spielt der Handshar. Wenn die Bergbewohner angegriffen werden, theilen sie sich in Rotten von circa hundert Mann und weniger. Die Haufen, von einem Capidano geführt, sind am besten geeignet, sich mit der größten Schnelligkeit von einem Felsen-

winkel zum anderen zu bewegen, und da jeder Winkel mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigt wird, so bedeutet auch für eine noch so geschulte und tapfere Armee Jeder von diesen Haufen ein volles Regiment. Die Weiber begleiten ihre Männer, Munition und Speise tragend, und da das Vastentragen (nach Cattaro und Budua, Podgorizza u.) eine ihrer wichtigsten Beschäftigungen ist, so können sich die Krieger gar keine gewandteren und müthigeren Munitionscolonnen wünschen. So lange die Haufen, von Abschnitt zu Abschnitt, in dem furchtbaren zerrissenen Felsengebiet kämpfend, sich nur ihrer Gewehre bedienen, hat man es mit einem gewöhnlichen Gurillakampfe zu thun, der hier allerdings einen hartnäckigeren und jedenfalls auch romantischeren und gefahrvolleren Charakter annimmt, als etwa der Bergkrieg in Spanien.

In dem Feuergefecht der Montenegriner treten aber zuweilen große „erhabene“ Momente ein und das ist, wenn zum Handshar gegriffen wird. Drängt der Feind allzu müthig und ungestüm, erlangt er im hartnäckigen Ringen Vortheile, welche die ganze Armee in Gefahr bringen und dem Kampf — einer oft mehrtägigen Schlacht — eine ungünstige Wendung geben könnten, dann treten die tapfersten und stärksten der Krieger zusammen und versuchen es, mit dem Handshar der Sache eine andere Wendung zu geben. Sie werfen die Gewehre bei Seite oder geben dieselben ihren Weibern, damit sie in Sicherheit gebracht werden, entbedigen sich jedes überflüssigen Stückes der Kriegsrüstung und sammeln sich zu einem todsgeweihten Haufen, der ein furchtbares Stück Arbeit zu unternehmen hat. Ein alter Capidano übernimmt die Anführung. Er ermahnt die Krieger in einer begeisterten Ansprache ihre Pflicht zu thun, was meistens ganz überflüssig ist, empfiehlt noch in einem Gebete die Seelen der Helben dem Himmel, und dann stellt er sich an die Spitze. Die Krieger schlingen ihre dunkeln Leibdecken um den linken Arm, um die Hiebe und Stiche zu pariren und in der rechten hoch den Handshar, werfen sie sich von dem Felsen herab auf den Feind.

In Montenegro, dort, wo das Felsenplateau gegen den See von Stutari sich hinabsenkt, hat man mir verschiedene Punkte gezeigt, auf welchen solche Handshar-Kämpfe vorfielen. Und sie sollen alle, so ver-

sicherten die Cernagorcen, zum Vortheil der opferfreudigen Helben ausgefallen sein. Wenn ein Duzend dieser Wiesen, die vom Fuß, den die geschmeidige Dpante umschließt, bis zum Haupte, der von der dicken Seidenmütze und dem noch dickeren Schüdel geschützt ist, für den Faust-, Ring- und Messerkampf vorzüglich hergerichtet sind, in ein Bataillon von regulären Soldaten hineinfällt, einer Lawine gleich, nein, einem Duzend hungrieriger Tiger gleich, welche fettes Fleisch wittern, dann kann man sich vorstellen, daß ein Standhalten sehr schwierig gemacht wird. Aber nur wer das Terrain kennt und die Leute auf den Felsenfanten und auf dem abschüssigen und holzbrecherischen Boden, und wer ihre Fertigkeit in der Handhabung des Messers gesehen hat, nur der bekommt eine Ahnung von dem, was sie bei solcher Gelegenheit leisten können. Sie reißen ganze Colonnen um, zerbeugen und zerbrechen die Bayonnette und Gewehre der Soldaten und stoßen und treten jeden Widerstand nieder. Da kommt dann der Handshar zu seiner vollen Geltung und Bedeutung. Ein jeder Stoß und Schlag mit diesem furchtbaren Messer kostet einem Gegner ein Glied. Als ein Meisterstück gilt es, dem Feind mit einem Streich den Kopf herunter zu hauen. Sie nennen das „auf montenegrinische Art rasiren.“ Die Handsharkämpfer opfern indessen nicht immer ihr Leben bei solchen Verzweiflungsthaten. Es ist vorgekommen, daß von einem Duzend nur zwei fielen und zurückblieben, so groß ist das Entsetzen und die Verwirrung, welche sie unter die Feinde verbreiten. Der Fürst hat einen Oheim in Niegas, welcher nicht weniger als viermal in solchem Handsharkampfe war und er hat zwar einen Leib voll Narben und ein verkürztes Bein als bedeutsames Wahr- und Erinnerungszeichen heimgebracht, aber daneben befindet er sich ganz wohl. Diese plötzlichen Einbrüche in den Feind verfehlen auch selten ihren Zweck. Sie bringen nicht allein Verwirrung hervor, sondern auch Muthlosigkeit, und die Soldaten, welche derartige Scenen einmal erlebt haben, wünschen sich so weit als möglich weg von dem Felsenlande und den romantischen Bewohnern.

Nach dem Siege, wenn der Feind auf dem Rückzuge begriffen ist, beginnt eine andere Arbeit für den Handshar. Einmal von der Faust

Conseil-Direction diese ganze Verhandlung nebst Urtheil mit der Motivierung castrirt, daß bis zur Entscheidung der ungarischen Legislative derartige Anträge nicht an die gerichtlichen und Proceßwege gehören, denn die staatsrechtlichen Zustände wurden durch die Gesetze vom Jahre 1867, welche die 1848er Gesetze modificirten und ergänzten, wieder hergestellt und geregelt; in diesen Gesetzen ist jedoch nicht enthalten, wer die durch die 1848er Regierung übernommenen Verpflichtungen zu befriedigen, und wie diese Befriedigung zu erfolgen habe. Die zweite Entscheidung wurde durch die in Folge der Vereinigung von Budapest geschaffenen Justizverhältnisse provozirt, und in voller Katheseigung gebracht. Die Frage war die, ob nach der Vereinigung der Städte in Pest domicilirende Parteien etwaige Cassationsbeschwerden gegen Entscheidungen und Beschlüsse von Ofner Gerichten innerhalb dreier oder acht Tagen einzubringen haben? Die Entscheidung ging dahin, daß, nachdem jetzt Pest und Ofen eine Stadt bilden, solche Klagen binnen drei Tagen einzubringen seien.

Dem seitens des k. ung. Justizministeriums herausgegebenen und bis Ende 1872 reichenden statistischen Wert über den Stand der Justizpflege in Ungarn soll auch ein statistisches Wert über den Stand der Justizpflege vom Jahre 1873 folgen. Dasselbe soll bereits fertig und theilweise auch schon dem Druck übergeben worden sein und wird aus zwei Theilen bestehen; und zwar wird der erste Theil Auszüge sämtlicher im Jahre 1873 erschienenen Justizgesetze und Justiz-Ministerial-Verordnungen bringen, der zweite aber Daten über den Stand der Justizpflege in Ungarn, respective Ausweise über die Thätigkeit des Justizministeriums und sämtlicher t. Gerichte enthalten. Vorläufig wollen wir bloß aus den uns zugekommenen Berichten über die Thätigkeit des Justizministeriums mittheilen, daß dasselbst die Restanzzahl mit Ende 1872 im Ganzen 183 Stück betrug, wozu im Laufe des Jahres 1873 weitere 41.134 Eingaben hinzukamen und somit für 1873 zusammen 41.317 zu erledigende Geschäftsstücke vorlagen. Hieron wurden 41.173 erledigt und belief sich die Restanzzahl mit Ende 1873 auf bloß 144 Geschäftsstücke, wobei jedoch zu bemerken ist, daß in den erwähnten Zahlen weder die bei dem Präsidium, noch die bei der Rechnungsabtheilung des Justizministeriums eingelaufenen, daselbst erledigten und auf circa 15.000 bis 20.000 sich belaufenden Geschäftsstücke mitbegriffen sind.

Schließlich erwähnen wir noch, daß, obzwar im Justizministerium im Laufe des Jahres 1874 einige Geschäfts-Gebührsvereinfachungen in Anwendung kamen, dennoch die Zahl der bisher daselbst — exclusive der Präsidial- und Rechnungsabtheilungs-Geschäftsstücke — eingelaufenen Eingaben die Höhe von 32.000 erreicht hat, welche Zahl mit Hinzurechnung der noch bis Ende des laufenden Jahres zu gewärtigenden Eingaben sich mindestens auf die respectable Summe von 40.000 steigern wird.

Graz, 31. October. Der stellvertretende Leiter des hiesigen General-Commandos, General Häves de Aszod et Sarkaly, ist kürzlich geworden; wie verlautet, haben unangenehme Familien-Ereignisse so schmerzlich auf den General eingewirkt, Köves wurde gestern an das Jrenhaus abgeliest.

Ungarn.

Berlin, 1. November. Allmählig kommt man auch im Auslande, so fern man nicht principiell gegen Deutschland eingenommen ist, davon zurück, der deutschen Regierung die unfinnigsten Annetirungsgeleüste und Eroberungspläne unterzuschreiben, wie es bisher geschehen ist. Beachtenswerthe Stimmen in den englischen leitenden Blättern rufen ihre Landsleute zur Besinnung und weisen darauf hin, wie thöricht es sei, Alles zu glauben, was von jenseits des Canals dem deutschen Reichstanzler in die Schube gerückt wird. Das tolle Treiben gegen Deutschland ist ganz systematisch geleitet worden. Man hat sich nicht begnügt, die deutsche Politik im Allgemeinen zu verächtigen, sondern jedem unserer näheren oder entfernteren Nachbarn ist ein Tröpfchen Gift eingeträufelt worden, Alles zu einem und demselben Zwecke, Deutschland in der öffentlichen Meinung zu compromittiren und ihm die Sympathie Aller zu entfremden. Gegen dieses perfide Gebahren sich wendend, schreibt die neueste „Times“ u. A.: Die Franzosen scheinen gar nicht zu begreifen, daß, nachdem sie einmal den Streit angefangen und geschlagen worden sind, die einzige anständige Haltung für sie ist, ruhig zu bleiben, bis sie in der That in der Lage sich befinden, ihren Zorn durch ernste Thaten zu bekunden. Damit wird es aber wohl noch gute Weile haben. Es ist lächerlich, wenn ein französisches Blatt behauptet, Frankreichs Wägen sei jetzt die Bürgschaft für den Frieden, während sie offenbar in der Geduld Deutschlands beruht. Andererseits wird das freundschaftliche Verhältnis zwischen England und Deutschland beleuchtet und hervorgehoben, wie thöricht es von Frankreich gewesen sei, eine Sprengung desselben in Petersburg zu versuchen. In Paris selbst herrscht seit jener diplomatischen Niederlage in Petersburg eine gedrückte Stimmung, und wenn man auch nicht freundlicher gegen die deutschen Nachbarn geworden ist so stellt man sich doch zurückhaltender und vorsichtiger und beginnt andere Seiten aufzuziehen. Der officielle „Cair“ muß z. B. eine ministerielle Note veröffentlicht, in welcher es heißt: „Man sucht aufs Neue beunruhigende Gerüchte über unsere Beziehungen mit „gewissen“ fremden Mächten in Umlauf zu setzen. So verbreitete man wieder an der heutigen Börse eine Note der deutschen Kasselei von 1872, die man für als in den letzten

des Montenegro's geübt, kennt er keinen Bardon und kein Erbarmen mehr. Was immer vom Feind erreicht werden kann, wird mit dem Handschar niedergemacht.

Die Montenegro's erzählen zwar von ihren zahlreichen Gefangenen, jedoch waren das meistens Ueberläufer, christliche Albanesen und Bosniaken, welche mit den Bergbewohnern sympathisirten. Aber der herrlichste Gebrauch, nach dem Opferkampfe, den er von seinem geliebten Handschar macht, der besteht in der Versammelung des Feindes. Die Bezeichnung „Najenabschneder“ für Montenegro ist sprichwörtlich geworden. Und leider nicht mit Unrecht! Nur wenige Häupter, die politisch denkenden und überlegenden Männer suchen es in Abrede zu stellen, daß in ihren Kämpfen den Feinden Kopf, Nase und noch ein anderes Glied (die höchste Schmach, welche einem Feinde angethan werden kann) abgehauen werden; die untergeordneten Männer, die „einfachen Bergbewohner“ geben es nicht allein zu, sondern sie sind auch stolz darauf. Daß es jüngst in den Kämpfen mit den wilden Boschen ebenfalls vorgekommen ist, wurde fastjam constatirt. Und es wäre thöricht, anzunehmen, daß heute, wo das montenegro'sche „Amtsblatt“ zuweilen von der zunehmenden „Bildung im Berglande“ spricht, eine andere Gesplogtheit in Schwung käme, wenn die Bergbewohner in einen neuen Krieg verwickelt würden. Das Gesplogtheit, was ich jemals vernommen, war die Schilderung eines österreichischen Marinajo, von einer Schiffsladung von türkischen Soldaten, welchen sämtlich die Nasen abgehauen worden waren und die, nachdem der Brand zu den Wunden getreten, dem Mittelde der österreichischen Behörden überlassen wurden. Für die abgehauenen Köpfe hatten die Wäber besondere Säckel, und daß sie fleißig sammelten, geht aus der großen Collection von „präparirten Türkenköpfen“ hervor, welche sich im Kirchlein zu Cetinje befindet. Vor einem Decennium noch paradierte auf der Zinne des fürstlichen Hauses Jahr aus und ein, ein Türkentopf auf einer eisernen Stange. Den hat man doch endlich entfernt und so darf man doch nicht sagen, daß in Montenegro gar kein Fortschritt sei. Die abgehauenen Ohren aber reichten die Weiber wie die Körner in einem

Tagen abgehandelt ausgab. Wir sind ermächtigt, zu behaupten, daß dieses reine Erfindungen sind, deren mehr oder weniger eingestanden Zweck man leicht errathen kann. Wir wissen, daß die Regierung fortwährend schlaffen ist, der periodischen Fabrication falscher Nachrichten ein Ende zu machen und sich künftigen Untrieben zu widersetzen, welche auf die Interessen störend einwirken müssen.“ Mit dieser officiösen Mittheilung geht eine frühere Hand in Hand, in welcher das Cabinet von Versailles gegen die Annahme protestirt, als habe Deutschland Anlaß zu der jüngsten spanischen Note gegeben, und ebenso ist die letzte Banknote des Herzogs Decazes bemerkenswerth, in welcher der Schlußpassus nur nachdrückliche Zuversicht athmet. Wenn's auch keine aufrichtige Sympathie ist, die uns jenseits der Vogesen dargebracht wird, so wollen wir doch schon zufrieden sein, wenn die kleinen Hätteleien damit ein Ende nehmen. Große Männer und große Nationen dürfen wohl hoffen, aber nicht gegen einander gehässig sein; das steht ihnen nicht, denn es ist kleinlich.

Posen, 31. October. Ein höherer Regierungsbeamter, von dem Polizei-Peronale unterjügt, hielt heute auf der Dom-Insel eine Nachforschung nach amtlichen Documenten des apostolischen Delegaten.

Bukarest, 1. November. Die Haltung des Wiener Cabinets in der rumänischen Handelsvertragsfrage hat, wie ein Telegramm meldet, hier große Befriedigung erregt. Wir glauben, daß das Vorgehen des Grafen Andray in dieser Angelegenheit um so mehr zu billigen ist, als dabei jede Provocation der Pforte nach Möglichkeit vermieden wurde. Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage wird der „Kreuzzeitung“ an dem 28. d. von Wien geschrieben: „Die eigenen Interessen zwingen Oesterreich, die Abschließung eines Handelsvertrages mit Rumänien nachdrücklich zu betreiben. Von ähnlichen Interessen ist die Bukarester Regierung geleitet. Es handelt sich deshalb darum, die Pforte, welche einen solchen Vertrag gerne hindern möchte, anderen Sinnes zu machen. Zu diesem Ende hat das Wiener Cabinet schon vor ein paar Monaten durch seinen Botschafter in Konstantinopel sondiren lassen, wie man sich dort zur Frage wegen selbstständiger Abschließung commercialer Conventione mit Rumänien zu stellen gedente. Oesterreich betonte, daß es solche Pakte schon vor vielen Jahren mit der Moldau und Walachei unmittelbar abgeschlossen habe, ohne einem Widerstande seitens der Pforte zu begegnen; daß es sich ferner nicht um Staatsverträge handle, welche von den Landesfürsten unterzeichnet sein müßten, sondern bloß um Uebereinkommen zwischen den beiden Regierungen, zu welchen nach allgemeiner Uebung auch nicht souveräne Staaten berechtigt seien; daß also Oesterreich durch seine Zustimmung die Souveränitätsrechte der Pforte keineswegs zu verletzen beabsichtige und daß schließlich diese Anträge auch von den Regierungen Deutschlands und Auslands getheilt würden. Der Pforte war Gelegenheit geworden, sich zu überzeugen, daß man in Berlin und Petersburg in der That die Anschauungen Oesterreichs billige. Dennoch suchte sie, und zwar nicht ohne Erfolg, ein Mittel, sich dem Antritte zu entziehen. Sie erklärte, daß sie auf dasselbe eingehen werde, falls Rumänien sich in Konstantinopel diesfalls bewerbe; sie wüßte nämlich ganz wohl, daß man sich dazu in Bukarest nicht herbeilassen werde. Die drei Mächte waren daher genöthigt, um einen Schritt weiter zu gehen; sie überreichten in Konstantinopel identische Noten, in welchen sie ihre obige Auffassung der Lage wiederholt zur Kenntniß der Pforte brachten und begründeten. — Das ist augenblicklich der Sachverhalt. Wenn die Maßregel der Mächte auch eines gewissen diplomatischen Nachdruckes nicht entbehrt, so ist sie doch immer schonender gegen die Pforte, als wenn Oesterreich sich an den türkischen Widerstand einfach nicht geteilt und frischweg mit Rumänien unterhandelt hätte. Die Pforte hat, gutem Vernehmen nach, eine entscheidende Antwort noch nicht ertheilt.“

Konstantinopel, 30. October. Wie Levant Herald mittheilt, ist der Befehl ergangen, die protestantischen Schulen im Wilajet Syrien zu schließen.

Ueber die öffentliche Sicherheitspflege.

In No 253 des „nebenbürglich deutschen Tageblattes“ befindet sich ein Artikel unter der Ueberschrift „Zur öffentlichen Sicherheitspflege in Hermannstadt“, welcher sich mit einigen Vorschlägen in dieser Richtung befaßt. Trotz der von der Redaction beigegebenen Bemerkung, daß dieser Artikel von bewährter Hand verfaßt sei und den Nagel vollkommen auf den Kopf treffe, wage ich es dennoch diesem Aufsatz etwas näher auf den Leib zu gehen, um doch wenigstens zu sehen, in wie weit derselbe achtbar ist, oder nicht.

Da stößt mir denn vor Allem ein bestimmt formulirter Vorschlag auf, der denn doch etwas merkwürdig geblüht ist. Der Verfasser zählt nämlich gleichsam als Eingang sämtliche Mängel unserer gegenwärtigen Polizei auf, worunter auch hervorzuheben, daß wohl in Folge mangelhafter Verfassung unsere Polizeibeamten genöthigt sind, sich außerdem noch um einen Privatdienst umzusehen, der natürlich den eigentlichen Dienst nur beeinträchtigt und schließlich dann mit der Proportion, daß diesem Uebel durch eine gänzliche Umgestaltung des Polizeiwachdienstes in die Form der Wiener Sicherheitswache abgeholfen werden könne und daß diese Regenerirung gar nicht viel koste, indem man nur unter ganz gleichen Verhältnissen, wie bis jetzt statt der bestehenden 14 in Hinficht 40 solche Wächter anstellen, daß heißt noch anderen 26 Wächtern, Kreislern

Hosenfranze aneinander und die Helden tragen sie triumphirend bei der Heimkehr um den Hals.

Werkwürdig ist zuletzt, daß das furchtbare Messer, der Handschar, nicht einmal in den schwarzen Bergen fabricirt wird. Die Handschare, der sämtlichen Häuptlinge und aller hervorragenden Krieger sind türkische und griechische Producte. Sie wurden in den Kämpfen den Türken abgenommen. Was man in Montenegro fabricirt, ist ein unbehilfliches Fleischermesser. Der Handschar dagegen ist eisern und oft seiner Damascener Stahl, der die „Nagelprobe“ besteht. Die Helden verlangen durchwegs tausend Gulden für ein solches Messer, vermuthlich wollen sie sich die Heldenthaten mitbezahlen lassen, aber sie lassen mit sich handeln und geben dieselben für hundert und fünf süßig Gulden her.

T. P.

Notizen.

— (Eine Skandal-Affaire.) welche seit mehreren Jahren in Berlin spielte, ist nunmehr endlich zum Abschluß gekommen; die Leberin Gise Hesse, welche den früheren Polizeipräsidenten v. Wurmb eines Attentats auf ihre Ehre machte, seinerseits großes Aufsehen, obgleich das ganze Auftreten der Denunziantin wenig schärfer gegen Herrn v. Wurmb Partei nahm, so hatte man weniger diesen einzelnen Fall, als andere ziemlich thatkräftige Dinge im Auge.

— (Pariser Zeitungsweisen.) Die Pariser „France“ ist vom 15. v. M. au als Morgenblatt und unter der Leitung des Herrn Emil Girardin erschienen, welcher darin, wie er angeht, ein in monatlichem Stadium und Nachten gerichtetes politisches Programm darlegen will. Das vielseitige Programm des Herrn Girardin ist dies?

— (Die Cleopatra-Madel.) das heißt der große, mit Hieroglyphen besetzte Delial, den Nubemee Ali Pacha einst dem König Georg IV. von England zum Geschenk machte, soll nun nach London gebracht werden und einen Platz auf dem Theatrical-Museum nach England zu schaffen.

Hausmeistern u. s. w. Gelegenheit geben solle nebenbei auch Polizeibeamten zu sein.

Wir kommt es nach dieser Entwicklung beinahe vor, als ob der Verfasser etwas unflare Begriffe über die Wiener Sicherheitswache hege, ja als ob er dieselbe gar nicht aus persönlicher Anschauung kenne, er würde sonst kaum so gelassen ein so großes Wort aussprechen.

Doch ich will zu dem Gegenstand selbst übergehen und jene Ansichten entwickeln, welche meines Dafürhaltens allem eine entsprechende Sicherheitswache möglich machen und welche ich in diesem Aufsatz mehrwürdiger Weise gänzlich vermiss.

Die Wiener Sicherheitswache ist Staatspolizei und eine solche allein ist nach dem Urtheile sämtlicher Sachmänner im Stande ihren Beruf vollständig zu erfüllen. Da jedoch die Errichtung eines solchen Institutes für uns vorläufig unmöglich ist, so muß man denn allerdings nach einer wirklichen sehr mangelhaften Polizei so weit als möglich zu verfahren. Dieser vom Verfasser obigen Aufsatze angelegte Gedanken ist jedoch, ich muß dieses gleich im Vorhinein betonen, durchaus nicht so billig, als der Verfasser ausrechnet, vielmehr wird derselbe, wenn auch keine unerwünschte, so doch immer nebenswerthe Summe in Anspruch nehmen. Ich glaube nämlich, daß man der Sache auf den Grund gehen muß und daß alle wie immer gearteten Flictereien fast ganz hinausgeworfenes Geld sind. Die erste Bedingung ist: man bezahle den Polizeibeamten ein besser. Für den jährlichen Lohn von 180 fl. oder höchstens 240 fl. kann man keine intelligenten, eifrigen Leute finden, die nur für ihren Dienst leben. Bei dieser Bezahlung, das heißt wo möglicherweise eine ganze Familie von monatlich 15 fl. bei den jetzigen Zeiten leben soll, ist der Polizeibeamte gezwungen sich einen Nebenberuf zu suchen, der ihm auch bezweifelbarer Weise mehr an Herzen liegt, als sein Dienst. Man wird dann auch in der Lage sein, den Mißbrauch abzustellen, daß eine Anzahl Leute, eben um noch etwas zu verdienen, stets durch Zettelankleben und Legationstrummeln dem Dienste entzogen werden. Durch gute Bezahlung wird man, wie gesagt, die Auswahl zwischen tüchtigen, verlässlichen Leuten haben und 25 Mann solcher Kategorie werden mehr leisten als 40 solche hungerleidende Klapper. Der Wiener einfache Sicherheitswachmann, wenn man schon überhaupt diese in einem Vergleich ziehen will, erhält nur an baarem Gelde monatlich 50 fl. und in unserer Verhältnissen ist meiner Ansicht nach ein Monatslohn von 30 fl. per Mann etwa diesem Betrage entsprechend. Rechnet man dieses gleich zusammen, so macht dieses jährlich 10,000 fl.

Damit ist jedoch nur der erste Schritt gethan. Der zweite ist folgender.

Man sichere dem Manne bei tadelloser Aufführung eine Versorgung für den Fall des Alters oder der Dienstantauglichkeit. Dem Verfasser des vielgenannten Artikels scheint mit den darin angeführten Kranken und Unterjüngungs-Kassen ein ähnlicher Gedanke vorangeworfen zu haben, nur ist derselbe leider nicht zu einer praktischen Reife gelangt.

Denn was kann ein Mann bei diesem Lohne noch zurücklassen? Etwa einige Kreuzer, welche in bestem Falle ausreichen um ihm im Falle eines Unglückes oder Dienstantauglichkeit vielleicht ein Almosen von 1 bis 2 fl. zu verschaffen. Das kann dann doch nicht Versorgung genannt werden.

Am besten würden sich hiezu meiner Ansicht nach das bei der Gendarmrie ursprünglich eingeführte Waffensystem eignen, welches im Wesentlichen darin besteht, daß der Staat (hier die Kommune) für jeden neuereintretenden Mann durch Hinterlegung eines einmonatlichen Lohnes in den Waffenschatz ein Stammkapital bildet, welches, natürlich nur das erste mal für alle deponirt, der 25 Mann die runde Summe von 750 fl. ausmacht. In diesen Waffenschatz fließen außerdem die monatlichen Beiträge der Mannschaft, sowie alle diesem Fonde etwa gemachten Geschenke, und werden hier nutzbringend angelegt.

Nach zurückgelegtem 4 Dienstjahre beginnt jedoch erst der Anspruch des Mannes für den Fall eines Unglückes oder der sonstigen, ohne sein Verschulden eingetretenen Dienstantauglichkeit, auf eine Unterjüngung aus diesem Fonde, welche mit einer kleinen Summe beginnend mit jedem vollrücktem Dienstjahre steigt. Sobald der Mann durch sein Verschulden entlassen wird verliert er jeden Anspruch auf sein Stammkapital und dieses fällt dem für ihn eintretenden zu. Wird dagegen ein Mann quersüchtig, so muß dann für den Neuaufgenommenen der Beitrag geleistet werden, was aber für den Anfang wohl kaum so leicht vorzukommen dürfte. Leute, welche zwar nicht mehr zum Polizeibeamten, aber doch noch diensttauglich sind, sollen ferner in erster Reihe Anspruch auf spätere, weniger beschwerliche städtische Anstellungen besitzen.

Es sind dieses selbstverständlich nur die Umrisse einer etwa zu gründenden Versorgung, welche sich bei der Detailfrage entsprechend regeln lassen. Die Versorgungsfrage selbst jedoch erscheint mir zur Errichtung des Zweckes unerläßlich.

Doch auch hiemit ist noch immer die Arbeit nicht vollendet und es bleibt noch ein wesentlicher Punkt zu besprechen, der aber dem ganzen Institute erst die richtige Bedeutung gibt und in Folgendem besteht. Man verschaffe dem Polizeimanne jenen Grad von Achtung und Respekt von Seite des Volkes, daß derselbe auch mit Erfolg seiner Pflicht nachkommen kann.

Dieses muß auf zweierlei Weise erreicht werden. Erstens ist der Polizeibeamte zu beiden und zweitens sind für denselben, so lange er im Dienste steht alle Rechte einer Wache höherer Orts zu erwirken und ich zweifle nicht, daß dieses anstandslos bewilligt werden wird, da eine solche Sicherheitswache nur selbst im Interesse des Staates liegen kann, und übrigens besitzen bereits nicht nur Städte für ihre Wachorgane, sondern selbst Vereine, wie die Feuerwehre für ihre im Dienste befindlichen Leute den Charakter einer Wache.

Natürlich muß die Polizeiwache unter jener Kategorie eingereiht werden, wie sie das Straßgesetz als Wache v. r. steht. Wie stehen wir in dieser Richtung jetzt? Wenn der Polizeimannd irgendwo einschreitet, so läßt er Gefahr, nicht allein keinen Gehorsam zu finden, sondern häufig wörtlich und sogar thätlich beleidigt zu werden.

Und was für eine Satisfaction erhält er hiefür? Der Beleidigte wird im besten Falle zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt, gegen die erst ein paar Jahre rekurirt wird, um dann erst recht nichts zu zahlen. Hat der Polizeimannd um sich selbst zu wehren, gar von seiner Waffe Gebrauch gemacht, so suchen ihm im besten Falle eine Menge Fatalitäten und gar keine Genugthuung bevor. Kein Wunder, daß der Diener jetzt weder rechts noch links sieht und jeder Amtshandlung, wenn möglich, lieber aus dem Wege geht. Wie ganz anders ist dieses, wenn der Wachmann weiß, daß seine Auslage unter Verurteilung auf seinen Dienstlichen Rechten nachgewiesen werden wird. Während der Tagesposten werde derselbe mit Seitengewehr, bei Nachtpatrouillen mit Schießgewehr bewaffnet und die innere Einrichtung des Corps nach militärischen Prinzipien eingerichtet.

Freilich muß andererseits auch der Wachmann unter einer außerordentlich strengen Disciplin gehalten werden. Jede Nachlässigkeit oder Ueberschreitung seines Befugnisses werde unmissverständlich bestraft, eventuell der Mann sogleich entlassen, sobald ihm eine Verletzung seiner dienstlichen Rechte nachgewiesen werden wird. Während der Tagesposten werde derselbe mit Seitengewehr, bei Nachtpatrouillen mit Schießgewehr bewaffnet und die innere Einrichtung des Corps nach militärischen Prinzipien eingerichtet.

So wird der Sicherheitswachmann die nöthige Achtung und Befolgung seiner Anordnungen erreichen und ebenso wie in Wien, wo bekanntermaßen die früheren Polizeioorgane stets die Zielscheibe des Spottes

und Schalles waren, was Sicherheitswachmann Pa-jeden, daß der Polizeimannd zur Sicherheit des Volkes wenn das Corps eben jagen.

Mit einem derartigen Verhältnisse zur Tages- und es liege sie Organisationsstatut aus-

Ich muß endlich in Artikkels ein großes Genie aus dem Aufsatz nicht selbe eigentlich organisirte eine Centralisation auf noch immer der beste möglich sein, hiemit entnenden Beamten unter glaube jedoch beinahe, da verteilung ausreichen wi- Allein nehmen wir wir folgenden Requant: Entlohnung von 25 P Uniformirung derselben Gehalt des Inspectors, geeigneter Weise zu w Coentuelle Anstellung e Massaeinlagen für die

entgegeng gehalten dem gege so bleibt ein Mehrerforde welchen Betrag die Comm kommen nun ab, die nur mit 750 fl. und die von den Beiträgen, und der beamten, so daß die vo 5000 fl. ausmachen wird. Es handelt sich nu mannschaft für die öffent wobei ich nochmals hervor ohne die entwickelten Vord die Commune hiezu bereit als auch die segensreiche Stadt dagegen nicht in de zunehmen, so gibt es dan liche Sicherheit abzuhelfen. sie ist und begnüge sich welcher lediglich die Bewa offenbar nicht großen Kost ihre Bedeutung in dem ge den von den Geschäftsteu- Neft müßte durch den Co-

So viel mir bekannt Schaarwache, und man te informiren. Zum Schluß muß i Ganzen die Grundzüge ein Raum dieser Spalten für

Siro Griechisch-oriental

Unter dem Vorsitze d in der heutigen Sitzung d Mitglieder dieses Congre- sionalen später eingereicht sind, so wurde bloß die das Notariatsbureau einer ergänzt.

Auf die Tagesordnun Consistoriums über seine Congreß. Dem durch B das Metropolitan-Consist- in den Wirkungskreis sei 59 an der Zahl, bis auf z zur Kenntniß genommen, einem Renner-Ausschuß zu-

Darauf werden die 3 Ausschuß, ein Schul-Auss- zur Ausarbeitung eines D- chefreitigkeiten, aus je 9 Petitions-Ausschuß, aus j- schiedenen Einläufe zugewie Die nächste Sitzung in

Solal-ur

— (Das Honvé Seine laif, und kön. apost. dno. Gödöllö, 30. October Range vom 1. November 1

II. im Umlaufstande zum Hauptmann Urtauberstandes Erwin Se zu Oberleutena Guido Hoffmann, Geor- zu Lieutenants: Hetyey, Franz Kupfereb Kissel, Jakob Feuer, Rosenmayer, Wilhelm Manuzics, Ladislaus V Ludwig Kofcsanffy, Mi Györfy, Kaiser Tsch. Josef Krenschopf, Ludw Berger, Karl Promay Letenyei, Ludwig Hoff Zankovics, Josef Lehoc Franz Viragh, Johann Beresenyi; bei der Cavalerie: zu Rittmeistern: Bela Latinovics und G-

*) Warum gerade aus

ebenbei auch Polizeidiener... beinabe vor, als ob der... Sicherheitsschwache... Anstaltung... Wort aussprechen...

der Haus waren, während das Volk gegenwärtig jedesmal für den... der Polizei nicht zur Selbsterhaltung, sondern zum Wohle und... der Polizei nicht zur Selbsterhaltung, sondern zum Wohle und... der Polizei nicht zur Selbsterhaltung, sondern zum Wohle und...

zu Oberlieutenant: die Lieutenants des Urlauberstandes: Gabriel Petry v. Petrovina, Nikolaus Szunyogh und Franz... zu Lieutenants: die Cadeten des Urlauberstandes: Anton... zu Hauptmann 2. Klasse: den Oberlieutenant des Urlauber... zu Oberlieutenant: den Titular-Honob-Zugsführer Ludwig... zu Hauptmann 2. Klasse: Franz Gfeller; zu Oberlieutenant: den Reserve-Lieutenant des Inf.-Rgts. Nr. 79, Peter Negovan; zu Lieutenants: den Reserve-Lieutenant des Inf.-Rgts. Nr. 79, Johann Terain, den Lieutenant des Urlauberstandes des k. k. ländlichen l. l. 25. Landwehr-Bataillons, Joseph Pasquali und den Reserve-Cadet-Stellvertreter des Inf.-Rgts. Nr. 62, Stefan Cuckovic; bei der Cavalerie: zum Oberlieutenant: Vida Ruczera; zum Lieutenant: Ferdinand Koucky; den Auditor-Hauptmann l. Cl., Alexander Mészáros zum Major-Auditor; die Lieutenants-Auditors-Praktikanten Béla Székrenyessy und Koloman Micskley zu Oberlieutenant-Auditors; die Honobés des Urlauberstandes und Auditors-Praktikanten Géza Herczegh, Dr. Emil Bors und Gustav Fabinyi den Honobés-Lieutenants-Charakter, dann dem Honobés des Urlauberstandes und Auditors-Praktikanten Ludwig Kovacs Sebészyn den, Rang eines Honobés-Lieutenants mit den Gebühren zu verleihen; in der ärztlichen Branche: zum Oberlieutenant: den Lieutenant des 70. Honobés-Bataillons, Dr. Johann Zberer, dann die landwehrlieutenanten Doctoren der Medizin: Dr. Adolf Reisz, Desider Cakberky, Hermann Wogan und Samuel Roth zu ernennen geruht. — Der k. ung. Landesverteidigungsminister hat zu Honobés-Cadetten ernannt: bei der Infanterie: den Zugführer des 30. Honobés-Bataillons, Coloman Sikó, den Corporalen Kálmán Szentiványi und den Honobés Julius Fuchs, des 24., den Corporalen Julius Bogathi des 26., den Feldwebel Arpad Ferenczy des 32., den Corporalen Emil Kozor des 20., den Honobés Ludwig Kolbás und den Honobés Franz Judor des 28., den Corporalen Joseph Illósz des 26. Honobés-Bataillons. — (Gewerbe-Verein.) In demselben werden an drei aufeinanderfolgenden Montagen, Abends 7 Uhr, (am 9., 16. und 23. November) vom Gewerbe-Vereins-Director Prof. Schuler Vilboly Vorträge gehalten werden, über den Socialismus und die Internationalität, ein höchst zeitgemäßes Thema, welches in Zukunft für die Arbeiterwelt von großem Interesse ist. Damen und ebenso Nicht-Vereinsmitglieder ist der Eintritt gestattet, der Besuch erbeten. Wir wünschen, daß sich bald hieran auch andere Vorlesungen anreihen möchten. — Kammermusik. Zu dem gestern angeführten Concert-Programm der Feldenbergischen Abonnements-Abende bringen wir morgen anziehende Details und erwähnen heute bloß, daß an den drei Abenden theils eine, theils zwei Novitäten der bedeutendsten Art zur Aufführung gelangen. Abonnementspreise für alle 3 Abende: Große Loge 10 fl., kleine Loge 7 fl. 50 kr., Cerclelogé 3 fl., Sperrsig 2 fl. Preise für einen Abend: Große Loge 5 fl., kleine Loge 3 fl. 75 kr., Cerclelogé 1 fl. 50 kr., Sperrsig 1 fl. Abonnementskarten werden bis Freitag Abend ausgegeben bei Hrn. Franz Michalek. — Im Baron Bruckenthal'schen Palais ist neuerdings eine Gewölbehöhle eröffnet worden. Dagegen läßt sich nichts einwenden, weil derlei Höhlen an so schönem Plage einträglich zu sein pflegen. Anders verhält es sich aber mit den Höhlen, die bei jedesmaliger Thüröffnung in die vor dem genannten Palais befindliche „Berkettung“ gerissen werden, denn diese nimmt sich nach jeder einzelnen Zerreißung schon lächerlich aus. Da wäre es denn schon entsprechend, wenn auch die übrigen Steinplöcke mit den Ketten-Cadres von dort entfernt und an der Seite der ev. Kirche gegen die Saagtiege zur Verhinderung der Verunreinigung derselben aufgestellt würden. — (Herrenlos) sind 3 Gänse und ein Schußbarren, letzterer bei den Fleischbänken auf dem kleinen Ring, aufgefunden worden. — (Billige Schweine.) Auf dem hiesigen Viehmarkte waren gestern zwei Zigeuner im Handel über 3 zum Verkaufe gebrachte Schweine begriffen. Ein Polizeidiener kam zufällig zu der Gruppe (wir sagen zufällig, weil bekanntlich die ganze Anzahl der Polizeidiener nicht hinreicht, um hinter jeden einzelnen Verkäufer Einen derselben postieren zu können). Käufer und Verkäufer einigen sich schließlich in dem Betrage von 9 fl. Der Polizeidiener glaubte, daß dies der Preis für 1 Schwein sei und fand schon diesen äußerst billig. Auf seine weitere Erkundigung erhielt er die Aufklärung, daß sämtliche 3 Schweine um 9 Gulden verkauft wurden. Da dies sehr verdächtig erschien, fragte er den Verkäufer, woher er sei? „Aus Bonyhad“ lautete die Antwort. Der Polizeidiener wußte, daß der Bonyhad der Ortsvorstand auf dem Markte eben anwesend war und führte diesem den Schweinehändler vor. Der Ortsvorstand betheuerte, daß er den Mann nicht kenne; nun gab letzterer wieder an, daß er aus Frauendorf sei; hierauf wurde derselbe, weil er nicht wußte, von wannen er gekommen, verhaftet. Rest befinden sich der Schweineverkäufer und die Schweine in gerichtlicher Verpflegung. — Aus Mediasch, 2. d. wird uns berichtet, daß das dortige evang. Presbyterium A. B. am 1. d. den früheren Conrector, Herrn Carl Heinrich zum Director und Herrn Michael v. Heidenorf zum Conrector gewählt hat. — Sarkany, 3. November. In der Nummer 255 Ihres geschätzten Blattes ist ein Bericht über unsere Kirchweih enthalten und sind in demselben die beim Festmahle ausgebrachten Toaste, darunter auch jener des Herrn Pfarrers Kraft, erwähnt. Diesbezüglich sei bemerkt, daß letzterer nicht auf das Wohl der Frommen, sondern auf das Wohl der Frauen toastirt hat.

(Weinlese.) Das Ergebnis der Weinlese bei Bisritz hat die Erwartungen weit übertraffen. Die Reute aus der Umgebung haben so viel Most, wie man nur selten bekommt. Das Angebot ist daher überaus lebhaft und die Preise rückgängig. Vorzüglicher Most 80 kr. bis 1 fl., 20, schwächerer 60—75 kr. pr. ieb. Eimer. (Einbruch.) In Treppen hat man am helllichten Tage in das Haus des Gemeinde-Cassiers, während alle Hausleute auf dem Felde beschäftigt waren, eingebrochen. Der oder die Diebe haben die verperrten Hausthüren aufgeprungen, hierauf die Gemeinbelade gewaltsam geöffnet und aus derselben Münzen im Betrage von 36 fl. ö. W. gestohlen. Auch der Cassier soll zu Schaden gekommen sein, weil er in derselben Kassa etwa zwölf Gulden eigenes Geld aufbewahrt hatte. (Unsicherheit.) Auf dem Wege von Bisritz nach Treppen kommt man durch einen jungen sehr dichten Wald, in welchem es nach gerade ganz unheimlich zu spucken beginnt. Da geht vor kurzer Zeit eine Frau aus Treppen mit ihrem gefüllten Zwergsack auf dem Rücken aus der Stadt nach Hause. Plötzlich stellt sich ihr ein Strolch in romanischer Kleidung wie aus der Erde gewaschen in den Weg, mißhandelt die Frau mit dem Stode und nimmt ihr den Zwergsack, in welchem sich ein Kleidungsstück, mehrere Bücher und etwas Geld befindet, und verschwindet durch das dicke Gebüsch in der Richtung gegen den Burgberg, wo sich mehrere sogenannte Bienschütten befinden. Ein andermal geht ein alter Mann, der Vater des beschriebenen und mehrmals wegen Diebstahls abgestraften Ebert aus Treppen aus der Stadt durch diesen Wald nach Hause, ein leeres Körbchen in der Hand tragend. Wieder erscheint der Mann in romanischer Kleidung. „Was hast du in dem Körbchen?“ — Nichts — „Du hast sicher in der Stadt Weintrauben verkauft, gib das Geld her!“ — Der Mann gibt die in seinem Besitze befindlichen dreißig kr. ö. W. zitternd her, worauf der Gauner im Gebüsch ebenfalls in der Richtung gegen den Burgberg zu verschwindet. Demselben Manne wurden früher noch zwei Pferde nebst drei andern von der Weide gestohlen. Bis jetzt haben sich die Pferde nicht vorgefunden. Ein dritter Straßentrab, wo zwei Ritter von der Faust etwas billig erwerben wollten, mißlang, weil noch andere Leute des Weges kamen, worauf die beiden Strolche in romanischer Kleidung das Weite suchten und im Gebüsch spurlos verschwanden. (Stipendium.) In Kleinbisritz hat nicht nur die politische Gemeinde aus ihrer Kasse ein Ackerbauhilfsstipendium von 25 fl. ö. W. jährlich gegründet, sondern auch die Kirchgemeinde A. B. hat diesem Stipendium aus der Kirchenlaffe 25 fl. zugesetzt. Zu diesem Betrage von 50 fl. ö. W. kommt noch die Widmung des Herrn Pfarrers von Klein-Bisritz G. Groß im ersten Jahre mit 10 fl. in den folgenden Jahren mit 20 fl. ö. W. Das ganze Stipendium beträgt daher für die folgenden Jahre jährlich 70 fl. ö. W. Auf diese Weise ist, wenn man die freie Wohnung, welche den Schülern von der Anstalt eingeräumt wird, dazu rechnet, diese Unterstützung eine namhafte und es ist nur zu wundern, daß sie bis jetzt noch Niemand beanprucht. (Militärisches.) Nachdem Fälle vorgekommen sind, daß militärärztliche Eleven (Einjährig-Freiwillige) den Unteroffizieren des Heeres zu ungebührlichen Ehrenbezeugungen zu leisten unterlassen haben, was zuweilen zu mißliebigen Austritten führte, so hat das Reichskriegsministerium diesen Eleven das folgende in Erinnerung gebracht: „Die als Einjährig-Freiwillige in der Präsenzdienstleistung befindlichen militärärztlichen Eleven, Apotheker-Gehilfen und thierärztliche Praktikanten (ohne Diplom) haben, nachdem sie keine Chargen bekleiden, in der mindestesten Soldklasse und im Fähnleinsstufen, laut Dienstreglement die Verpflichung, jedem der Charge nach Höheren des Heeres, der Kriegsmarine und der beiden Landwehren die vorgeschriebene Ehrenbezeugung zu leisten, und wird diese Bestimmung zur genauen Darnachachtung verlaulbart.“ (40,000 Stück Dukaten.) In dem Nachlasse des vor einigen Tagen in Pest verstorbenen Hausbesizers Gregor Jakabffy fand man baare 40,000 Stück Dukaten in Gold, von welchen jedes Stück separat in einem Streifen seinen weißen Papiers eingewickelt war. (Einaufmerksamere Diener.) „Sie können sich zurückziehen.“ sagte der Gouverneur Moses von Süd-Carolina zu einem farbigen Aufwärter, der in einer Restauration in Charleston hinter seinem Stuhl stand. „Entschuldigen Sie,“ antwortete Sam, „ich bin für die Köffel verantwortlich.“

Kirche und Schule.

Griechisch-orientalischer National-Kirchencongress. Hermannstadt, 3. November. Unter dem Vorsitze des neugewählten Metropolitanen Popasu wurde in der heutigen Sitzung der ordentliche Kirchencongress eröffnet. Da die Mitglieder dieses Congresses, bis auf einige Wenige, welche ihre Credentialemen später eingereicht haben, bereits im Wahlcongress verifizirt worden sind, so wurde blos die Beschlußfähigkeit der Versammlung constatirt, das Notariatsbureau einer Neuwahl unterzogen und durch Dr. Buscaru ergänzt. Auf die Tagesordnung setzt Vorsitzender den Bericht des Metropolitan-Consortiums über seine Amtswirksamkeit seit dem letzten ordentlichen Congress. Dem durch Bales vorgelesenen Bericht entnehmen wir, daß das Metropolitan-Consortium 23 Sitzungen abgehalten, und von den in den Wirkungsbereich seiner Amtstätigkeit eingelaufenen Gegenständen, 59 an der Zahl, bis auf 5 alle erledigt hat. Der Bericht wird vorläufig zur Kenntniz genommen, zur Ueberprüfung und Berichterstattung jedoch einem Neuner-Ausschuß zugewiesen. Darauf werden die verschiedenen Ausschüsse, und zwar: ein Budget-Ausschuß, ein Schul-Ausschuß, ein Arrondirungs-Ausschuß, ein Ausschuß zur Ausarbeitung eines Disciplinargesetzes und einer Proceßordnung in Civilsachen, aus je 9 Mitgliedern, ferner ein Verifications- und ein Petitions-Ausschuß, aus je 7 Mitgliedern, gewählt und denselben die verschiedenen Einläufe zugewiesen. Die nächste Sitzung wird durch Zettelanschlag bekannt gegeben werden.

Bolal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. November. — (Das Honobés-November-Advancement.) [Schluß.] Seine Maj. und Kön. apost. Majestät hat mit allerhöchster Entschließung ddo. Gödöllö, 30. October l. Z. in der ungarischen Landwehr mit dem Range vom 1. November l. Z. allergnädigst zu ernennen geruht: II. im Urlauberstande: bei der Infanterie: zum Hauptmann 1. Klasse: der Hauptmann 2. Klasse des Urlauberstandes Erwin Semsey v. Semsey; zu Oberlieutenants: die Lieutenants des Urlauberstandes: Guido Hoffmann, Georg Sofkovic und Athanasius Ljuba; zu Lieutenants: die Cadeten des Urlauberstandes: Franz Hetey, Franz Kufreba, Géza Szabo, Blasius Györy, Emerich Kissel, Jakob Feuer, August Lantossy, Victor Zmrich, Karl Rosenmayer, Wilhelm Declava, Ludwig Straffer, Lazar Mamuzics, Ladislav Sajits, Wilhelm Moll, Joh. Gungl, Ludwig Volecsanffy, Michael Buczan, Julius Klemenzyk, Géza Györy, Kasper Totk, Coloman Elischer, Stefan Janecsko, Josef Kirenschopf, Ludwig Balto, Anton Kovaliczky, Edmund Berger, Karl Promaß, Johann Grazl, Franz Göy, Béla Letenpei, Ludwig Hoffmann, Anton Streithammer, Adolf Janlovics, Josef Koczky, Stefan Borovecz, Franz Joray, Franz Birag, Johann Balogh, Athanas Keler und Ludwig Vercsenyi; bei der Cavalerie: zu Rittmeistern: die Oberlieutenants des Urlauberstandes: Béla Latinovics und Ernst Mayr;

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 3. November. Heute war die Zufuhr wieder sehr bedeutend, Verkehr und Absatz lebhaft, Weizenpreise rückgängig, sonstige Körner ohne erhebliche Veränderung. — Witterung fortwährend schöne Herbsttage, vorzügliche Weinqualitäten kommen zum Plage, Preise 1 fl. bis 1 fl. 70 kr. Weisliche Drehschneidmaschinen. — Niemand ist eine Maschine construiert worden für den Landwirth, welche solch rapiden Abfall und somit so außerordentlichen Weisfall gefunden hat wie diese. — Zahlen als Beleg dafür sind folgende: 1872 bis 1873 wurden gekauft bei der Firma Matij Weill jun. in Frankfurt a. M. Drei Tausend sechshundert Handdreh-Maschinen, Ein Tausend zweihundert Gövel-Drehschneidmaschinen für 2 Pferde. Eines weiteren Zeugnisses für diese Maschine bedarf es nicht. — Bezogen können dieselben werden durch Moritz Weill jun., Wien, Franzensbrunnstraße 13 oder Herrn Hermann Neuwirth borten.

Telegramme.

Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten. Budapest, 3. November. Das Abgeordnetenhaus nahm mit 94 gegen 67 Stimmen den Bericht des Centralauschusses über die vom Oberhause an der Wahlgesetvorlage vorgenommenen Abänderungen an. Wien, 3. November. Das Abgeordnetenhaus lehnte die Zuweisung des Antrages J. n. z., betreffs Abänderung des Gesetzes über den Modus der Delegationswahl, an eine Commission ab und begann die Debatte über das Actiengesetz. London, 3. November. Die Nachricht betreffs Verhaftung eines in Amerika weilenden Secretärs des Grafen Armi wird dementirt. Zur Eröffnung der neu hergerichteten Winter-Localitäten im Josefsgarten findet heute unter dem Titel

Carolus-Feier.

eine Musik-Soirée statt, zu deren zahlreichem Besuche einladet Anfang 6 Uhr. J. Kuti.

Freudenliste.

Römischer Kaiser. S. Szentowits, Kaufmann aus Elisabethstadt; Motus, Sectionsrath aus Budapest; Meindl, Farmer sammt Sohn aus Mediasch; Szentpetri, sammt Familie aus Thorda; A. Denzel, Heizhansleiter aus Schaas.

Telegr. Wiener Cours vom 3. November 1874.

5% Metalliques	70.35	Ungar. Grundentlastungsbobl.	77. —
5% mit Mai u. Novem.-Zinsen	—	Leneseb.	76. —
5% National-Anlehen (Silber)	74.35	Siebenb.	74.25
1860er Staats-Anlehen	109. —	Kroat.-Slav.	79. —
Banquiers	986. —	Silber	104.25
Arbitanten	237.50	R. l. Münz-Dukaten	5.22
London	109.85	Napoleon'd'or	8.84

*) Warum gerade aus dem Militärstande? D. Red.

